

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 106 (2012)
Heft: 7-8

Rubrik: In dürftiger Zeit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sich gehen lassen

Das einzige Kriterium, das den Intellektuellen vom Schwätzer trennt und den Qualitätsjournalismus vom veröffentlichten Ressentiment, ist, dass man sich Letzteres mittels intellektueller Askese verbittet, es im Willen zur Form verschwinden lässt, es wenigstens offen legt oder schliesslich durch Sublimierungsakte wie Argumentation, Fakten oder Zitate ersetzt. Intellektuelle Redlichkeit und die Vertuschung des eigenen Ressentiments sind ein und dasselbe. Einen gewissen Einfluss darauf haben natürlich Anspruch, Name oder Art des Mediums, das man benutzt. Denn dass die Gefahr, sich in dieser Beziehung gehen zu lassen, umso grösser wird, je mehr auf Nähe zur Leserschaft, auf Auflage und auf Meinung gesetzt wird, ist verbürgt. Allerdings sollte man hier die Unterscheidung zwischen dem gemeinen Ressentiment und dem ideologischen Instinkt beachten. Wo dieser nur ein imaginiertes Ressentiment der anderen zu bedienen hofft, plaudert jenes ungeschminkt die eigene Meinung aus. Beim ideologischen Instinkt ist der «Tagesanzeiger» seit seiner Wende zum Konzernjournalismus meisterlich.

Nehmen wir als Beispiel einen Artikel von Martin Kunz über die Beziehungen des bekannten Theologen und Urwaldarztes Albert Schweitzers zur ehemaligen DDR. Bereits mit dem Titel «Albert Schweitzers unheimliche Nähe zur DDR» führt der Tag die Lesenden in den sicheren ideologischen Hafen. Und wenn Kunz darin Sätze schreibt wie «Für Walter Ulbricht und seine Lakaien war Schweitzer jedoch nur ein vorbildlicher Humanist; den Pfarrer oder Theologen blendeten die DDR-Atheisten aus», dann erfährt man nichts über Ulbricht und nichts über Schweitzer, dafür aber dass Kunz glaubt, die Mehrheit der Lesenden sei pfarrerfreundlich und der Meinung, dass der SED-Chef keine Mitarbeiter, sondern Lakaien um sich hatte. Und die Tatsache, dass Ulbricht ein Versprechen an Schweitzer, die Universitätskirche in Leipzig stehen zu lassen, drei Jahre nach dessen Tod gebrochen hat, ist für Kunz nicht Anlass zu einer Reflexion über Häufigkeit und Legitimität eines solchen Vorgangs im Rahmen der Staatsraison, sondern selbstverständlich die Pointe der Boshaftigkeit Ulbrichts und der Ahnungslosigkeit Schweitzers. Auch ein schönes Beispiel für den ideologischen Instinkt des «Tagesanzeigers» ist

der Kommentar von Liliane Minor zum Antikampfhundegesetz: Was die Regelung für die Hunde bedeutet, beschreibt sie mit folgenden Worten: «Die Leidtragenden sind die Hunde. Nicht nur jene, die im Verbotenen leben müssen, sondern auch jene, die eingeschlafert werden, selbst wenn sie unauffällig und gut erzogen sind (...) Etliche werden nur nachts ausgeführt und haben kaum soziale Kontakte.» Frau Minor scheint sicher zu sein, dass die Empörung für die fehlgezüchteten Hunde mehrheitsfähiger ist als jene gegen ihre humanisierende Wortwahl. Es ist ohne Zweifel das Wesen des ideologischen Instinkts, dass er die Leute dazu verführt, sich von ihrer dümmen oder boshafteren Seite zu zeigen.

Das Ressentiment hingegen, und darin hat es etwas für sich, zeigt, wo es auftritt, seinen eigenen Träger dümmen, als er gerne wäre. Während der ideologische Instinkt vor allem bei LohnschreiberInnen aller Arten zu beobachten ist, ist das Ressentiment die Achillesferse der Intellektuellen, da diese dauernd in der Gefahr stehen, hinter den eigenen Anspruch, den sie glücklicherweise noch immer erheben müssen, zurückzufallen. Diese Gefahr gehört zum Berufsrisiko und ereilt mich selber genauso wie beispielsweise Norbert Bolz, den eleganten Avantgardisten einer neuen reaktionären Klugheit. Nicht zufällig erwischte es ihn in einem Interview mit René Scheu, Redaktor des «Schweizer Monat». Dem bewundernden und epigonalen Gestus, der in dieser Maturazeitung des ultraliberalen Geistes gepflegt wird, sind schon viele erlegen. In einem Gespräch über wahre Bürgerlichkeit lässt sich Bolz von Ressentiment zu Ressentiment treiben, bis hinter dem berühmten Walter-Benjamin-Verwerter bereits der altliche Vorhanggucker zu ahnen ist: «Die Ausnahme ist heute, wer kein tätowiertes Arschgeweih zur Schau trägt.» «Wer nicht wie ein bunter Paradiesvogel herumläuft, erregt Anstoss.» «Denn wer heute leistungsbereit ist, vergeht sich am egalitaristischen Ethos der Gesellschaft.» «Selbst Bürgerliche im Herzen erliegen heute dem Kult des Kollektivs.» «Ein Citoyen, der kein Bourgeois ist, ist im Grunde nichts anderes als ein intellektueller Schwätzer.» Wer möchte, kann aus diesen Sätzen zwei Lehren ziehen: 1. Bei so viel Nietzsche im Ressentiment wird wohl auch viel Ressentiment im Nietzsche sein. 2. Im Ressentiment kommt der Zyniker zu sich selbst. *Rolf Bossart*